

# ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, April 2007



*Zeitzeugengespräch mit Schülern in Birkenwerder am 28. Februar 2007*

## Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse im April 2007

**Donnerstag, 19. April 2007, 14.30 Uhr**

### **Wertewandel**

#### **Zeitzeugen in der Schule**

#### **- Geschichtsdidaktische Überlegungen -**

- Wie können Zeitzeugen das historische Lernen in der Schule fördern?
- Welche methodischen Vorgehensweisen sind dafür günstig?
- Wie kann die Auswertung und Nacharbeit der Zeitzeugenbefragung aussehen?

Referentin: Dr. Urte Kocka, Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Didaktik der Geschichte.

*Moderation: Eva Geffers*

Näheres zu dieser Veranstaltung siehe S. 2.

**Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren – U8 / Bus 122 bis „Paracelsusbad“**

**Donnerstag, 26. April 2007, 14.30 Uhr**

### **Halbkreis**

#### **Kindheit zwischen 1949 und 1958 in der DDR und BRD**

Wohnhaft in Oranienburg, gegenüber der sowjetischen Kommandantur, nur 100 m vom ehemaligen KZ entfernt, erhält **Sabine Steel** (Jg.1944) ihre ersten prägenden Eindrücke. In der BRD geht es vornehmlich um die Integration in eine fremde Gesellschaft, aber auch um Europa, Wiedergutmachung und Fragen zur NS-Zeit

#### **Überleben als Dienstmädchen (Hausmädchen) in der Nachkriegszeit bei fremden Menschen**

Schlafstelle war eine Couch im Wohnzimmer, in der Küche ein Stuhl in einer Ecke. **Elisabeth Baewer** (Jg.1930) berichtet, wie sie als 15jährige einen Achtpersonenhaushalt voll zu versorgen hatte.

### Ergänzende Worte zur Veranstaltung „Wertewandel“

Werte Zeitzeugen, bitte lassen Sie sich das Angebot nicht entgehen, am 19. April die Sicht des Lehrers auf die Arbeit mit Zeitzeugen kennen zu lernen. Gleichzeitig möchte ich Sie informieren, dass diese Veranstaltung ein Auftakt zu weiteren Kontakten mit dem Friedrich-Meinecke-Institut sein kann. Professor Barricelli „kann sich im Rahmen einer Neugestaltung von Lehrveranstaltungen im WS 2007/08 vorstellen, mit der Zeitzeugenbörse im Rahmen der Gestaltung eines Bausteins „Zeitzeugen“ zu kooperieren“. Der Vortrag von Frau Dr. Kocka und Ihre Diskussionsbeiträge legen einen Grundstein.

*Eva Geffers*

### Bedeutung von Zeitzeugen für Studenten

Wenn man sich als Geschichtsstudent mit Zeitzeugen befasst, handelt es sich meist um eine zwiespältige Angelegenheit. Während des Studiums hört man oft, dass Zeitzeugen keine „verlässliche Quellen“ seien: ihre Erinnerungen seien selektiv, subjektiv und zuweilen schönend. Zudem seien ihre Berichte nicht wissenschaftlich fundiert, basieren nicht auf einem historisch-kritischen Standpunkt und seien nicht mit der nötigen Distanz zum Geschehen entstanden. Diesen Kritikern der Arbeit mit Zeitzeugen kann man einiges entgegenhalten. Beginnend mit dem Erkenntnisinteresse, das man in der Begegnung mit einem Zeitzeugen sucht. Es kann freilich nicht darum gehen, dass der Zeitzeuge einem Studenten die Seminar- oder Abschlussarbeit schreibt. Vielmehr sollte ein Gespräch durch das persönliche Element motiviert sein: sich über ein Thema auszutauschen, das beide interessiert, der Zeitzeuge als Wissender, da er dabei war, der Student als Fragender, weil er mehr über ein Ereignis in Erfahrung bringen möchte. Es geht ja auch gerade darum, persönliche Eindrücke zu etwas Geschehenem zu erfahren – ansonsten kann man auch in der Bibliothek in seinen Büchern versunken bleiben. Dann wird man aber nie erfahren, weshalb jemand als Kind Flakhelfer im Weltkrieg sein wollte oder warum ein anderer während des Kalten Krieges „übergemacht hat“. Schließlich



*Boris Barth*

sind es ja die Zeitzeugen, die durch ihre persönlichen Eindrücke und Erfahrungen Geschichte erfahrbar machen. Sicherlich fände der eine oder andere eine umfassende Analyse mit einem objektiven Ansatz durch die Zeitzeugen wünschenswert. Dann aber wäre der Beruf des Historikers ja schon gar nicht mehr notwendig. Denn gerade das Auswählen und das Deuten historischer Ereignisse sollte ja Bestandteil seiner Arbeit sein. Die Erfahrungen des Zeitzeugen können ihm wichtige Hinweise darauf geben, was er in seiner retrospektiven Sichtweise vielleicht übersehen hat, nicht versteht oder wo es lohnt, noch einmal genauer hinzuschauen. Daher ist es enorm wichtig, dass Zeitzeugen ihr Wissen nicht verbergen, sondern für die nachfolgenden Generationen erfahrbar machen. Denn für eine Gesellschaft ist ja gerade auch der Diskurs zwischen älteren und jüngeren Generationen konstituierend, das Erfahren von Geschehenem auch immer Erweiterung des Wissens über die eigene Vergangenheit. Daher freue ich mich besonders, mich seit Februar 2007 durch die Redaktion des Zeitzeugenbriefes in die ZeitZeugenBörse einzubringen.

*Boris Barth*

**Fotogeschichten**

Der französische Philosoph Théodore Simon Jouffroy (1796-1842) schrieb in *Das grüne Heft*: „Der Schlüssel der Geschichte ist nicht in der Geschichte; er ist im Menschen.“ Boris Barth hat in seinem Artikel herausgearbeitet, dass die Zusammenarbeit des Historikers mit Zeitzeugen kein Ersatz für die herkömmliche Geschichtsschreibung, aber eine wichtige Ergänzung und Anregung für die geschichtswissenschaftliche Arbeit darstellen kann. Auch ich als „frischgebackene“ Historikerin empfinde meine Mitwirkung an der ZZB bereits nach wenigen Wochen als große Bereicherung. Besonders freue ich mich auf ein von Frau Dr. Achinger initiiertes Projekt im Rahmen des Fotoarchivs. Bereits in der letzten Ausgabe des ZZBriefes bat die ZZB diejenigen, die über interessante Fotos verfügen, sich zu melden. Darüber hinaus ist nun die Idee für ein Buch entstanden, in dem die ZZB Fotos und ihre Geschichten veröffentlichten will. Das können Geschichten über Menschen oder Gebäude sein, die auf dem Bild zu sehen sind, das kann aber auch eine Geschichte über die Entstehung oder den Verbleib eines Fotos sein. An dieser Stelle geht unser Dank an Herrn Rothe, der durch sein bekanntes Fotoarchiv für erste Nachforschungen zu spannenden „Fotoge-

schichten“ geradezu prädestiniert war. Dabei sind wir mehr als fündig geworden. Auch wenn „Bilder mehr sagen als tausend Worte“: Die Geschichte, wie ein Packen Postkarten – darin das Bild seines Freundes Gunter Polen – Herrn Rothe vor einer schlimmen Verletzung bewahrte, wenn nicht sogar sein Leben rettete, weil ein Granatsplitter in den Karten stecken blieb, die konnte uns nur Herr Rothe selbst erzählen. Auch die Fotos von Schloss Hubertusburg, wo Herr Rothe während des Krie-



ges einige Monate eine Gelbsucht auskurierte, verraten ohne nähere Erläuterung nicht, dass die Hubertusburg bis 1939 als „Heil- und Pflegeanstalt“ diente, bis sie „aufgelöst“ wurde, wie es heute euphemistisch auf der Homepage der Anlage zu lesen ist. Die Gerüchte über den Verbleib der



ehemaligen Bewohner beschäftigten Herrn Rothe während seines Aufenthalts und Dorfbewohner bestätigten schließlich seine schlimmste Vermutung.

Die ZZB freut sich über alle Zeitzeugen, die Interesse daran haben, mit einer „Fotogeschichte“ an diesem Buchprojekt teilzuhaben. Bitte melden Sie sich im Büro der ZZB, damit ein Gesprächstermin vereinbart werden kann.

*Lisa Kohl*

### **Kinder und Jugendliche im II. Weltkrieg bis Nachkriegszeit in Berlin**

Die Doppelstunde, die samt Pause ohne Unterbrechung genutzt wurde, verlief lebhaft, nützlich und erfreulich für alle Beteiligten im Sinne des Themenbereiches „Lebensbedingungen für Jugendliche im II. Weltkrieg in Berlin“. Die Mädchen und Jungen waren sehr aufgeschlossen und interessiert, stellten vielseitige vernünftige Fragen. Auch

zur damaligen Schuldisziplin. Mehr als in der zur Verfügung stehenden Zeit von etwa zwei Stunden zu beantworten waren.

Die Disziplin der Schüler war vorbildlich. Sie traten uns höflich und freundlich gegenüber. Der Lehrer brauchte nie einzugreifen, auch nicht zwecks Interpretationen oder Gesprächsführung.

Die beiden „Zeitzeugen“, Frau Helbig und ich, ergänzten sich inhaltlich und kamen gut miteinander aus. Wir hatten beide das Gefühl, zur Ergänzung des Unterrichts nützlich gewesen zu sein.

Beide verdienten wir uns je einen schönen Blumenstrauß und ein freundliches Schreiben der Jugendlichen.

*Lutz Rackow*

### **Bericht von der Zeitzeugenarbeit in der Klasse 6c der Grunewald-Grundschule**

Die Grunewald-Grundschule hatte ich schon von einer früheren Zeitzeugenarbeit her in sehr guter Erinnerung. Und auch am 1.2.2007 erwartete mich eine von der Lehrerin Frau Siemens hervorragend vorbereitete Klasse. Das Buch „Damals war es Friedrich“ ist gelesen worden, und die Fragen prasselten nur so auf mich ein. Sogar eine Moderatorin war gewählt worden, damit auch alle zu Wort kommen konnten. Die Tafeln waren mit den obigen Worten und liebevoll gezeichneten Blumen sehr schön geschmückt.



*Margit Siebner und die Klasse 6c*

Was mich aber besonders erfreut hat: Bei allem großen Interesse an den Fakten wie z.B. „Was war ein Blockwart – Hatten die Juden überhaupt etwas zu essen – Ab wann musste der „Stern“ getragen werden – Haben Sie einmal Hitler gesehen – und noch viele Fragen mehr – kamen immer auch warmherzige Nachfragen, wie es mir eigentlich ergangen ist, als ich so alt war, wie sie jetzt sind. Sie wollten wissen, wie es war, als mich der

Blockwart mit den Worten „Die Judengöre soll verrecken“ nicht in den Luftschuttkeller ließ. Aber sie freuten sich auch mit mir, wenn ich von guten Menschen berichtet habe wie z.B. dem mutigen Fabrikbesitzer, bei dem ich im Versteck überlebt habe. – Vor einigen Tagen kam auch noch eine schriftliche Rückmeldung von der Lehrerin mit einigen Bildern und der Aussage, dass auch noch hinterher viel diskutiert worden ist.

Diese Erfahrung ließ mich die Wahrheit des alten Wortes erleben: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“.

*Margit Siebner*

### **Zeitzeugengespräch mit Schülern in Birkenwerder am 28. Februar 07**

An der **Regine-Hildebrandt-Schule** in Birkenwerder bei Berlin beschäftigen sich Schüler der achten Jahrgangsstufe derzeit mit dem Thema Nationalsozialismus im Rahmen eines umfangreichen Unterrichtsprojekts. Es handelt sich um eine Integrativ-Kooperative Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe. Aufgabe der Schule ist es u.a., behinderte Schüler in den regulären Schulbetrieb zu integrieren.

Das Schulprojekt wird in Kooperation mit der Globalen Medienwerkstatt e.V. aus Berlin durchgeführt.

Bereits im Vorfeld haben die Schüler das Jüdische Museum, das Holocaust-Mahnmal und ein Theaterstück über Anne Frank besucht. Darüber hinaus hat es einen Unterrichtstag in Ravensbrück gegeben.

So vorbereitet, wurde der Besuch des Zeitzeugen als eine Art Pressekonferenz veranstaltet. Meine Aufgabe bestand darin, einen kurzen, verständlichen Überblick zu geben über die Zielsetzung der nationalsozialistischen Jugendpolitik und deren organisatorische Umsetzung. Im Anschluss erfolgte dann der Versuch, Kindheit im Krieg am Beispiel des eigenen Erlebens zu verdeutlichen. Für diesen Themenbereich wurde vorab von der Medienwerkstatt ein Dossier über meine Kindheits- und Jugenderinnerungen den Schülern übergeben, um Fragen an mich vorbereiten zu können. Der gesetzte Zeitrahmen von einer Stunde war schwerlich einzuhalten. Die Aufmerksamkeit der Schüler, die gezielten Fragen und die behutsame Steuerung des Medienfachmannes ließen die Zeit wie im Fluge vergehen. Nach dem offiziellen Ende der „Pressekonferenz“ machten die Schüler noch regen Gebrauch von persönlichen Nachfragen und Fotoaufnahmen. Für die Schüler beginnt nun die Aufgabe, die Veranstaltung mit den Me-

dien Film, Radio, Zeitung und Internet zu dokumentieren. Dabei stehen ihnen kompetente Lehrkräfte und die Medienwerkstatt mit moderner Aufnahmetechnik zur Seite. Inhaltlich nenne ich die wichtigsten Stichworte meines Vortrages: Organisation der Hitler-Jugend, Kinderlandverschickung, Evakuierung aus bombengefährdeten Gebieten, Luftwaffen- und Marinehelfer, Luftschuttkeller und -bunker in Berlin, Evakuierung nach Schlesien, Schulbesuch während des Krieges, Ende des Krieges im afrikanischen Viertel.



*Hubert Draegert*

Die Veranstaltung war aus meiner Sicht gut vorbereitet. Man hatte einen Fahrdienst für mich organisieren wollen, was ich aber nicht für notwendig erachtete. Mit der S-Bahn geht es am schnellsten. Auf dem Bahnsteig Birkenwerder stand ein freundlicher Lehrer mit dem Pappschild: DRAEGERT. Wir fuhren gemeinsam in die Schule. In der Schule herrschte eine sehr angenehme Atmosphäre zwischen Schülern und Lehrern. Und davon verstehe ich etwas, um das beurteilen zu können. Die leitende Lehrerin zeigte mir im Anschluss an die Veranstaltung die Schule mit ihren Einrichtungen. Ein wesentlicher Teil der Schule ist noch DDR-Architektur, die sehr aus dem Rahmen fällt und auf hohe Akzeptanz stößt. Zu DDR-Zeiten war die Besonderheit dieser Schule, dass man dort auch für Körperbehinderte die Möglichkeit schuf, das Abitur zu machen.

Besagte Lehrerin versprach, über die Ereignisse der Dokumentation nach Fertigstellung zu berichten. Ein Schülersprecher bedankte sich bei mir im Namen der Schülerschaft mit einem Blumenstrauß. Aus meiner Sicht ein sehr befriedigender Tag in Birkenwerder!

*Hubert Draegert*

### Kinderalltag 1945

Zunächst musste ich mich entscheiden: soll ich Familie und Zeitzeugenarbeit nicht doch besser getrennt halten? Doch die aus der Vermischung der Bereiche angebotene Aufgabe war zu reizvoll: Die Lehrerin meiner 10jährigen Enkelin Linda wünschte sich einen Zeitzeugen zum Thema „Kinderalltag 1945“.

Meine Zusage rief mir pädagogische Kernforderungen ins Gedächtnis – Anschaulichkeit und Einbeziehung der Schüler. Bald fand ich den Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten Bersarin vom 13.5.1945 über die Lebensrationen für die Berliner. Hochkompliziert für die Kinder. Ich reduzierte die Angaben auf greifbare Tagesrationen für Brot (300 g), Nahrungsmittel (30g), Fleisch (20g), Fett (20g) und Zucker (15g). Im Wortsinn wollte ich greifbar machen und zwar mit Hilfe von Cellophanütchen und der Briefwaage. Beim Herumreichen dann ungläubiges Staunen. Der Transfer zu Mahlzeiten gelang dann mit der Zusatzinformation Salz (monatlich 400g), das ergab dann die Frühstücks-Roggenmehl-Wassersuppe mit zwei Scheiben Brot (köstlich, wenn auf irgendeiner Hitzequelle geröstet). Kartoffelschalen mit 5g Fett in der Pfanne wollten die Kinder lieber nicht als Abendbrot akzeptieren. Sie lieferten dann brauchbare Vorschläge für Ersatz: Eigenanbau auf dem Balkon, in Gärten, Kräuter sammeln. Vom Schwarzen Markt und von Hamsterfahrten hatten sie schon gehört.

Beim Gespräch über Kleidung gab es fassungsloses Staunen, als ich den Kindern erzählte, dass es keine Jeans gegeben habe. Rock und Bluse schienen den Mädchen ebenso schrecklich wie den Jungen kurze Hosen (im Sommer). Bei der Frage nach Auswegen kamen eher von den Mädchen realistische Lösungen: Gardinen, Tischdecken, Umänderungen. Das Wohnen in beschädigten Häusern ohne Scheiben und Heizung, undichte Dächer, Kochen zunächst ohne Gas und Strom, Wasser aus der Pumpe im Park – bei diesem Thema musste ich intensiv schildern, ehe die Phantasie zur Selbsthilfe ansprang.

Eine Schule ohne Kopiergerät und Arbeitsblätter, dafür Schichtunterricht und Wärmebeutel für die Hände, lange Fußwege, aber immerhin bald Schulspeisung (Gries mit Rosinen täglich) und keine Müsliriegel in der Schultasche – das stimmte schon sehr nachdenklich. Lebhaft wurde es bei dem Thema, das wir heute Freizeit nennen. Fragen nach Fernsehen, Musikonträger und Telefonieren konnten nur mit einer „Null“ beantwortet werden. Besonders betroffen waren die Kinder, dass Musik nicht ständig und überall verfügbar war.

In den 60 Minuten, die insgesamt verfügbar waren, sprachen wir auch über die Familien, überwiegend vaterlos mit der Hauptlast bei den Frauen, über Hoffnungen für die Zukunft. Zum Schluss wollte ich zu einer Bewertung anregen, indem ich fragte, wie denn die Kinder und die Erwachsenen damals alles bewältigt hätten, wie sie alles geprägt haben könnten. Zunächst meinte ein Mädchen, die Menschen wären traurige geworden, und hoffnungslos, meinte eine andere. Ein Junge wandte dann ein, sie seien doch sehr anpassungsfähig gewesen. Das stieß auf Zustimmung; und improvisieren hätten sie gelernt und immer neue Einfälle gehabt.

Wenn 25 Kinder einer 4. Klasse bei einer imaginären Reise in die Vergangenheit Ansätze von Verständnis für menschliche Grundeigenschaften zeigen, hat sich Zeitzeugenarbeit schon gelohnt.

*Hans-Karl Behrend*

### Juden waren die ersten deutschen Vertriebenen.

#### Heimat & Exil. Eine Ausstellung im Jüdischen Museum

Es war vor zwanzig Jahren, als ich nach Israel fuhr. Ich wohnte damals in einem hessischen Dorf auf dem Vogelsberg, einem Mittelgebirge zwischen Frankfurt und Fulda, und begab mich auf die Suche nach Landjuden der Region. - In Israel führte mich eine Frau in ein Altersheim bei Tel Aviv. Als ich in ein Zimmer trat, erhob sich ein alter würdevoller Mann, nahm seine Jarmülke, die schwarze seidene Kopfbedeckung, ab, kämmte sein schütteres Haar nach hinten und gab mir die Hand. „So, aus Wettges sind Sie, aus welchem Haus?“ „Ich wohne in der alten Schule,“ gab ich zur Antwort. „Die Schule,“ sagte er nachdenklich, „daneben liegt das Schleiersch“, und danach zählte er alle Gebäude der Straße mit ihrem Hausnamen auf. Er war aus dem Nachbardorf Lichenroth vertrieben worden, damals Viehhändler, vor 1933 im Ortsvorstand, und er konnte sich 1938 nach Palästina retten „1933“, fuhr er bitter fort, „sagten die Nachbarn nicht mehr ‚Guten Tag‘, sondern ‚Was kost' die Kuh?‘“

1933 lebten etwa 500 000 Juden in Deutschland, unter 65 Millionen nicht-jüdischen Deutschen. „Die Juden waren die ersten Deutschen, die vertrieben wurden“, sagt Lutz Kann, Landjude aus der Gegend von Kassel, in seinen einführenden Worten.

Von diesen Menschen handelt die Ausstellung im Jüdischen Museum, von Emigration und Exil, jenem unsicheren Gelände, das vor dem Museum

durch den „Garten des Exils“ mit seinem schiefen Fundament symbolisiert wird.



Lutz Kann

Die Räume der Ausstellung zeigen die Stationen des jüdischen Lebens im Deutschland des 20. Jahrhunderts- die antisemitische Gesellschaft, in der es ein Würfelspiel „Juden raus!“ oder ein Metallschild „Deutsches Geschäft“ gab, mit Hakenkreuz und Adler. Ein weiterer Raum verweist darauf, wie die Emigration unerbittlich näher rückte- „Handbuch für jüdische Auswanderer“, oder ein anderes „1000 Worte Englisch“ usf. In einem anrührenden Kabel der Dt. Reichspost an Freunde auf einem Schiff auf der Transatlantik-Passage heißt es: „Gute Reise in eine glückliche Zukunft“. Weitere Räume illustrieren das Exil in der Tschechoslowakei, Niederlande, Frankreich, Großbritannien, Lateinamerika, USA und Palästina. Wer sucht, findet auch Informationen über Shanghai, der letzte Ort, der ohne Visum angefahren werden konnte.

Dann „Rückkehr“ ein dunkles Kapitel. Die Emigranten wurden nicht gerufen, und dass Horkheimer 1960 in Frankfurt die Ehrenbürgerwürde erhielt, ist eher eine Ausnahme. Die Regel ist, dass die alten Nazis sich mühelos in die Adenauer-Gesellschaft (übrigens oft auch in die Ulbricht-Gesellschaft) integrierten, während Emigranten ihre Rückkehr nach Europa als Bruch ihres Lebens verstanden. Arno Breker, gefeierter Star des Dritten Reiches, erhielt nach dem Krieg Porträtaufträge von Hermann Abs, Konrad Adenauer, Ludwig Erhard und Ernst Jünger. Er starb in Düsseldorf. Fritz Lenz, führender Rassehygieniker der NS-Zeit, wurde 1946 nach Göttingen als Professor für menschliche Erblichkeitslehre berufen. Er starb in der Universitätsstadt. Nelly Sachs, mit dem Nobelpreis geehrte Dichterin jüdischen Schicksals, starb in Stockholm. Peter Lorre, Schauspieler in „M- Eine Stadt sucht einen Mörder“ und „Casablanca“, starb in Los Angeles. Felix Salten, Schöpfer von Bambi, starb in Zürich.

Die Juden aus meinem Nachbardorf Lichenroth fanden ihr Ende in Israel, USA, Südafrika und der Schweiz, und ich erhielt eine Vorstellung von jüdischer Diaspora. Der jüdische Friedhof im Dorf ist seit 1936 verwaist.

Was Einzelne und kleine Gruppen früher versucht haben, die Erinnerung an Juden in Deutschland zu beleben, ist inzwischen zur Aufgabe von Staat und Kommune herangewachsen. Die Projektleitung der Ausstellung haben Cilly Kugelmann (Jüdisches Museum Berlin) und Dr. Jürgen Reiche (Haus der Geschichte). Vor dem Museum sammeln sich Jugendliche aus verschiedenen Schulen. Sie sind es, an die sich die Ausstellung des Jüdischen Museums vor allem richtet, klar, übersichtlich und didaktisch aufgebaut. Heute gibt es fast keine Zeitzeugen dieser Geschichte. Jetzt erzählt das Buch, die TV-story- und das Dokument, das Objekt im Museum.

*Peter Mosler*

### Buchbesprechung

Werner Lindner: Ein erfülltes Leben mit kleinen Webfehlern, Frieling Verlag Berlin 2007. 352 Seiten, kartoniert, € 14,90.

Werner Lindner (L.), Jahrgang 1927, wuchs in einem kommunistisch gesinnten Elternhaus im Osten Berlins auf; sein Vater war Arbeiter unter anderem bei der Elektrofirma Loewe in Moabit, seine Mutter Zeitungsausträgerin. L. erwarb die mittlere Reife, besuchte eine Baufachschule und arbeitete bei verschiedenen Baufirmen. Seine Freude an der Natur führte ihn oft in die Umgebung Berlins, auch in den Westen Deutschlands. Im Jahre 1953, nach dem Aufstand der Bauarbeiter in Berlin, verließ er die Stadt und übersiedelte nach Boxberg in Baden, wo bereits Familienangehörige L.s lebten.

Das Ziel des Baufachmanns L. war es, selbständiger Architekt zu werden, ein Ziel, das er trotz vielfachem Wechsel der Arbeitsplätze (z. B. in Ravensburg, Taufkirchen, München) nie erreichte. Was ihm beruflich nicht gelang, nämlich nach oben zu kommen, kompensierte L. durch Wandertouren, die ihn auf viele Gipfel in den Alpen führten.

Das in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960-er Jahren zur Zeit Ludwigs Erhards einsetzende "Wirtschaftswunder" bedachte auch die nunmehr sechsköpfige Familie L.s: Der Anschaffung von Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher, Fotoapparat, Kleinwagen, Mittelklassewagen folgten selbstverständlich verschiedenste Urlaubs-

fahrten in die Alpen und den Süden Europas, von denen das Buch, wohl kaum eine der Reisen übergehend, minutiös berichtet. Die Krönung des Wohlstands der Familie L.s bestand schließlich in dem von der Gewerkschaft organisierten Erwerb eines Reihenhauses im Westen Berlins, wo L., seitdem er gerade einmal 60 Jahre alt war, den Ruhestand verbringt.

Das Buch referiert die berufliche und private Rastlosigkeit L.s und seiner Familie, es wiederholt zwischen den Zeilen permanent die Richtigkeit des Entschlusses L.s, dem Sozialismus der DDR den Rücken gekehrt zu haben, um sich im Kapitalismus der BRD unter Anderem einer unreflektierten Banalität des Konsums hinzugeben. Das durch und durch apolitische Buch kann nicht als Zeitzeugenbericht gelten.

*Ruth-Johanna Eichenhofer*

### Halbkreisgedanken

Anfang 2003 und Anfang 2005 habe ich zu diesem Thema schon etwas geschrieben. Es war nicht eine Kritik einzelner Vorträge von Zeitzeugen, sondern eher waren es grundsätzliche Anmerkungen zu unseren Zusammenkünften. So habe ich vorgeschlagen, neue Zeitzeugen mit ihren Themen vorzustellen, die von unserer Zeitzeugenbörse vermittelt werden wollen. Wir möchten gern wissen, wer in unserem Namen auftritt und Hinweise geben, worauf man als Zeitzeuge achten sollte.

Ob man immer dem Zeitzeugen und der Sache dient, wenn man sich auf Zustimmung und das Urteil beschränkt, alles war sehr spannend, sei dahingestellt. Aber niemand will anderen den Mut nehmen, seine Erlebnisse weitergeben zu können. Bedauerlich ist jedoch, dass es offensichtlich nicht gelingt, aus unserem Kundenkreis, z.B. Schulen, Interessenten einzuladen, damit sie erfahren, was wir zu bieten haben. Vielleicht könnten wir dann auch Hinweise bekommen, was Schüler und Lehrer von uns erwarten.

Im März haben sich zwei Zeitzeugen, Frau Renate Timme und Herr Lutz Rackow, vorgestellt. Sie berichteten über die NS-Zeit aus Kindersicht. Ob das immer eigene Erinnerungen oder zum Teil aus Erzählungen der Eltern im Gedächtnis waren, sei dahingestellt. Erinnerungen im Kindesalter werden meist nur gespeichert, wenn es sehr entscheidende oder ungewöhnliche Ereignisse waren. Schockierend war für mich, dass achtjährige Kinder russischen Soldatenleichen Bonbons aus den braunen Uniformtaschen geräubert haben.

Herr Draegert berichtete über seinen von der globalen Medienwerkstatt organisierten Einsatz in

einer Gesamtschule in Birkenwerder, der in Form einer Pressekonferenz organisiert war. Seine Ausführungen wurden von den Schülern medientechnisch in vielfacher Weise ausgewertet und sind jetzt im Internet aufrufbar. Die überwiegend guten Erfahrungen wurden von anderen Zeitzeugen ergänzt.

*Manfred Omankowsky*

### Zeugen, Bezeugen, Zeitzeugen

Wer nachschlägt unter 'zeugen' findet zwei Verweise: "siehe unter 'erzeugen' und siehe unter 'bezeugen' "Es gibt etwas Gemeinsames, darin hat die Sprache recht: wer zeugt, schafft Wirklichkeit. Auch ein Zeuge schafft neue Wirklichkeit: diese kann zum Schuldspruch werden und zur Fessel oder zu Freiheit und neuem Leben. Insofern wiegt die Verantwortung des Zeugen schwer, insofern ist das falsche Zeugnis ein Verbrechen, nach Immanuel Kant das schwerste....

Früher dachten die Menschen, ein Zeuge, griechisch Martyr, der mit seinem Leben bezeugt, muss ein Mensch der Wahrheit sein, heute wissen wir, auch ein Märtyrer kann irren und manchmal zeugt sein Tod für eine Lüge.....

Aber gezeugt, bezeugt werden muss; erst dies gibt der Zeit ein menschliches Gesicht und der Geschichte ein Herz und wo die Geschichte ein Herz bekommt, da schlägt ihr auch ein Gewissen. Und sollten wir Menschen wirklich nicht sehr viel aus der Geschichte lernen und vieles spricht dafür nach einem Jahrhundert wie dem 20., so wäre es schon sehr viel, wenn die Verantwortung für die Wahrheit des Bezeugten wüchse und wenn das Zeugnis weitergegeben würde, nicht, – wie es die Legende von Androcles erzählt, dem besten Zahnarzt seiner Zeit, der einem verletzten Löwen einstmals ein goldenes Gebiss anpasste und sich eines Tages als Christ im Circus Maximus eben diesem Löwen zum Fraße vorgeworfen fand. Beide, der Löwe und der Arzt, erkannten einander wieder. Und der Löwe, in seinem Bemühen, seinen Wohltäter ob seiner Kunstfertigkeit in aller Welt berühmt zu machen, wusste sich keinen besseren Rat, als ihn mit zwei, drei kräftigen Bissen aufzufressen, um so die Vortrefflichkeit des Gebisses zu beweisen, – nicht also, dass ein Zeugnis erschlage, sondern dass es aufwecke zu einem wacheren Leben.....und dafür braucht ein Zeitzeuge viel Mut und sehr viel Geduld.

*Michael Longard*

## Wir gratulieren

Wir gratulieren den im April geborenen Zeitzeugen:

Dorit Ebert (4.4.), Tobias Lührig (5.4.), Gerda Steinke (9.4.), Dr. Helga Scherner (15.4.), Hildegard Helbig (17.4.), Alexander Latotzky (18.4.),

Renate Walter (19.4.), Olaf Freier (27.4.), Hannelore Pretzsch (27.4.), Charlotte Oberberg (30.4.). Wir gratulieren nachträglich, dafür umso herzlicher, Johanna Kohlmetz zu ihrem Geburtstag am 10.3.

## Suchmeldungen

Nr. 42/07: Zeitzeugen (ab Jahrgang 1930), die den 2. Weltkrieg in Kreuzberg oder in Nachbarbezirken erlebten.

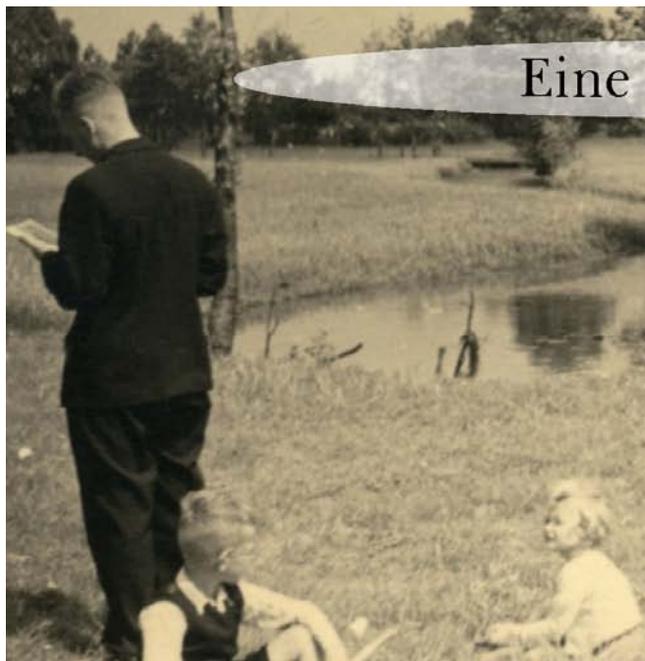
Nr. 50/07: Zeitzeugen, die über die Geschichte des Palastes der Republik erzählen können.

Nr. 61/07: Zeitzeugen, die über den politischen

Widerstand während der NS-Zeit in Charlottenburg und Widerstand berichten können.

Nr. 62/07: Zeitzeugen, die über das „Tanzorchester William Greih“ berichten können.

Nr. 64/07: Zeitzeugen, die Insassen eines KZ's waren.



## Eine Hymne für jeden

### Biografische Erinnerungsfilme - so individuell wie jeder Mensch

Ihre Lebensgeschichte ist unverwechselbar. Genauso einzigartig ist ein Film über ihr Leben. In einer Zeit, in der die Generationen nicht mehr zusammen leben, gehen Wissen und Erfahrungen der Älteren immer öfter verloren. Ein Biografiefilm ist eine Hommage, die Sie sich selbst schenken können oder an Ihre Kinder, Enkelkinder und Partner weitergeben. Sie haben so viel zu erzählen!

Wir setzen Sie in Szene...

### Orfeus digital

Lilienthalstraße 12  
10965 Berlin  
Tel. 030-381 056 55  
[www.orfeus-digital.de](http://www.orfeus-digital.de)

## Veranstaltungen

### Mittwoch, 18. April 2007, 15 Uhr

Buchpremiere: „Es wird gestorben, wo immer auch gelebt wird“

Die Protokolle möchten anregen, über das Sterben zu reden, das Thema wieder in das öffentliche Bewusstsein hineinholen, ihm die Peinlichkeit nehmen. Deshalb wurden Menschen befragt, die über achtzig Jahre alt sind. Sie sind für dieses Thema kompetent.

**Ort: Rohnstock Biografien, Schönhauser Allee 12, 10119 Berlin.**

**Um Anmeldung wird gebeten bis 10. April 2007 unter 030 – 40 50 43 30.**

### Sonntag, 22. April 2007, 11 Uhr

Studium unter „Lebensgefahr“

Die Autorin Frauke Johannsen und der Historiker Olaf Freier stellen zwei interessante Frauen und deren Lebensaufzeichnungen vor: Dr. Gabriele Leech-Anspach, Slawistin, und Prof. Dr. Irene Boll, Medizinerin. Beide studierten während des Zweiten Weltkrieges an der Friedrich-Wilhelm-Universität und haben ihre Erinnerungen als Buch bzw. CD aufbereiten lassen.

**Ort: Buchhandlung Berlin Story, Unter den Linden 40, 10117 Berlin**

**NEU!!!** Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers und Boris Barth. ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin  
☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de). Öffzeit: Mo, Mi, Fr 10 –13

**Redaktionsschluss** für die Maiausgabe am **20.04.2007**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

**Druck:** dcm Lennéstr. 11, 10785 Berlin, Tel. 030 - 81 92 140 Fax: 030 - 81 92 149. internet: [www.druckcenter.de](http://www.druckcenter.de).

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701